

SCHÖNHEITS-^{D E R}JAHRMARKT

Eine phantastische
Geschichte von
Leonard Merrick



ILLUSTRIERT VON
HANS HÄHNEL

Ein junger Mann hatte auf dem Opernball die halbe Nacht hindurch mit einer Dame getanzt, deren jugendliche Stimme ihn so entzückte, daß er sie hundertmal anflehte, sich zu demaskieren.

„Wenn ich Ihnen nachgebe,“ hauchte sie endlich, indem sie seine Hand zärtlich drückte, „werden Sie mich sofort verlassen.“

Aber er schwur, daß ihn ihr ganzes Wesen bezaubert hätte, und so nahm sie die Maske ab. Da erblickte er das Gesicht einer alten, alten Frau. Entsetzt verließ er sie.

In derselben Saison warb ein anderer um die Liebe eines Mädchens, dessen Gesicht so holdselig war, daß er darüber die merkwürdige Stimme vergaß, die ganz hohl und dumpf klang.

Das junge Mädchen, das nicht älter aussah als neunzehn Jahre, antwortete ihm ganz erschöpft: „Ueber solche Gefühle bin ich längst hinaus; wenn ich die Wahrheit sagen soll: Sie kommen mir lächerlich vor. Ich habe nur noch den Wunsch nach Ruhe und Frieden.“

Und mit müdem Blick verließ sie ihn.

*

Diese beiden seltsamen Begebenheiten waren die Folge eines noch viel seltsameren Ereignisses, das in dem Leben einer Frau eintrat, als ihr Spiegel ihr sagte: „Hör' auf, dich selbst zu betrügen. Schau', was aus dir geworden ist!“

Madame de Val Fleury hatte ihren Kampf gegen das Altern an dem Tage begonnen, an dem sie die erste leise Spur der Runzeln zu entdecken vermeinte, als sie ihren herrlichen Nacken vor dem Spiegel betrachtete.

Der Sieg über den drohenden Feind war nur flüchtig, die Eroberungen der letzten Zeit waren von noch kürzerer Dauer. Kaum hatte sie den Gegner von ihren wundervollen

Augen vertrieben, als er sich zu der feingeformten Nase und den schwellenden Lippen schlich; war der Angriff auf ihr Gesicht abgewehrt, so zeigte er sich grau in ihrem Haar. Nie aber gab sie den Kampf auf, beständig setzte sie sich gegen die Zeit zur Wehr. Und wenn sie zuweilen auch mißvergnügt und verstimmt war, wenn immer kräftigere Maßregeln nötig wurden, so ermöglichte Gewohnheit und Eitelkeit es doch immer wieder, daß sie von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ihr Bild im Spiegel mit Wohlgefallen betrachten konnte. Sie sah es durch einen täuschenden Schleier, wenn sie sich Farbe auf die verschrumpften Wangen legte. Sie bemerkte nicht, daß die kastanienbraune Perücke, die so natürlich auf dem Ladentisch ausgesehen hatte, auf ihrem Kopfe einen unechten Eindruck machte; sie sah nicht, wie faltig der herrliche Nacken geworden war.

An einem Maimorgen aber sagte ihr der Spiegel: „Hör' auf, dich selbst zu betrügen. Schau', was aus dir geworden ist!“

Und sie setzte sich nieder und erblickte ihr welches Gesicht, wie es war — und sie weinte um ihre verlorene Schönheit, wie sie niemals um ihren toten Gatten und ihren toten Sohn geweint hatte.

Ein Kleid, das sie zum ersten Male tragen sollte und das fünftausend Francs gekostet hatte, lag auf dem Bett. Sie sah es mit keinem Blicke an, sondern lehnte sich mit den Ellbogen auf den Toilettetisch und starrte in den grausamen Spiegel. Und darüber hinaus erblickte sie im Geiste ihr einstiges Reich, und Szenen kamen ihr in den Sinn, wo berühmte Schönheiten ihr nachgeblickt hatten, wenn sie eingetreten war. Um diese Huldigung der anderen Frauen, um diese widerstrebende Bewunderung ihres Geschlechts